

# Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung  
bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt  
von  
Tristan Abromeit

Dezember 2007

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Text 56.40

(1+16 Seiten)

Dr. Will Noebe / Prof. Dr. P.H. Diehl / Dr. Herbert Hahn

Telos

Die Welt von morgen

Der Neue Bund

Dokumentation

1976



**SONDERDRUCK Nr. 8**

**D. H.**

# **DOKUMENTATION**

**1. — 10. Tausend**

Preis DM 3,— · Schweizer Franken 3,— · Österr. Schilling 20,— · US-Dollar 1,—

Liebe Leserin, lieber Leser,

diese Schrift beantwortet oft an uns gestellte Fragen. Sie ist ein Sonderdruck aus der in West-Berlin erscheinenden Monatsschrift TELOS (Das Ziel) – *Die Welt von morgen*. TELOS wurde 1924 von Will Noebe und Raoul H. Francé begründet, erscheint 1976 im 53. Jahrgang und ist weder weltanschaulich und politisch, noch an eine Interessengruppe gebunden, also völlig unabhängig. Ihr Untertitel „Die Welt von morgen“ ist seit über fünf Jahrzehnten durch die Entwicklung bestätigt worden. Ihre wissenschaftlich begründeten Voraussagen haben sich erfüllt. So hat sie Zehntausenden in aller Welt die Augen geöffnet und persönliche Lebenshilfen geboten. (Einige von vielen Presseurteilen finden Sie auf Seite 16 dieses Sonderdruckes.)

Die vorliegende „Dokumentation“ ist ein Kurzbericht über die ersten 50 Jahre des Erscheinens von TELOS. Unmittelbar veranlaßt wurde sie durch eine Fülle von Fragen aus nah und fern, die nach den jüngsten Anschlägen auf unsere Redaktion und die Geschäftsstelle eingingen und aus der gegebenen Situation nur mit dem Hinweis auf diesen Sonderdruck beantwortet werden konnten.

Wie es nach dem Diebstahl von rund 6000 Adressen und Karteikarten, vieler unersetzlicher privater, kaufmännischer und redaktioneller Arbeitsunterlagen aussah (ganz abgesehen vom Verlust an Geld und Gut), kann sich der Außenstehende schwerlich vorstellen. Man versetze sich in die Lage einer fleißig arbeitenden Familie, welcher das eben bezogene Eigenheim, noch bevor die Versicherung angelaufen ist, von Bubenhand über dem Kopf angezündet wird und zur Hälfte mit allem, was darin ist, niederbrennt. Die Hypotheken müssen weiter verzinst und getilgt, mehr als die Hälfte der Baukosten noch einmal aufgebracht, ein großer Teil des Inventars neu angeschafft werden. Doch das Leben geht weiter. Das heißt, der Lebensunterhalt, die Kosten für die Ausbildung der Kinder und alle laufenden Verbindlichkeiten wollen dennoch bezahlt werden, wie ja auch nach den Anschlägen TELOS weiter erscheinen, Buchverlag und -versand weiter funktionieren und die laufenden festen Kosten aufgebracht werden mußten.

Das alles ist einer nur über ihre Arbeitskraft verfügende Familie, wenn überhaupt, nur mit fast übermenschlicher Anstrengung möglich. Denn für uns alle hat jeder Tag nur 24 Stunden, auch wenn man ohne Rücksicht auf Feiertage und Ferien 10 bis 14 davon arbeitet.

Ebenso verständlich ist aber auch, daß der Außenstehende es „unbegreiflich“ findet, daß „so etwas, nämlich die Anschläge, überhaupt passieren kann“. Um das so kurz, aber auch so deutlich wie möglich zu erklären, mußte weiter ausgeholt und diese „Do-

kumentation“ geschrieben werden. (Ergänzende Information bietet die auf Seite 16 dieser Schrift angeführte Literatur.)

Dabei ist diese Publikation mehr als der flüchtige Rückblick auf den bisherigen Lebenslauf einer Zeitschrift und eines Bundes geworden, die seit einem halben Jahrhundert um innere und äußere Freiheit, Frieden, soziale Gerechtigkeit und ein menschenwürdiges Dasein für alle ringen und geeignete Mittel dafür anbieten. Mehr, denn für den nachdenklichen Leser wird sie ein Beitrag zur Geschichte selbst. Daher erscheint es wünschenswert, geboten und bei entsprechender Mithilfe ihres Leserkreises auch ohne weiteres möglich, nicht nur die hier vorliegende Erstauflage von 10 000 Exemplaren, sondern eine wesentlich höhere so rasch und so weit wie möglich zu verbreiten. Um diese Mithilfe möchten wir Sie, liebe Leserin und lieber Leser, herzlich bitten. Sie befinden sich dabei in guter Gesellschaft, wie Ihnen die hier folgenden Namen von Persönlichkeiten zeigen wird, die sich zu unseren Zielen bekannt und unsere Arbeit gefördert haben.

Es sind bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart.

Sie alle haben uns – nicht selten unter persönlicher Gefährdung oder der ihres wissenschaftlichen Rufes – durch ihr moralisches, wissenschaftliches, literarisches und sonstiges Eintreten bei der Erfüllung unserer Aufgabe geholfen. Daher würde die „Dokumentation“ des Wichtigsten entbehren, wenn wir ihnen und den zahlreichen ungenannten und gegenwärtigen Mitarbeitern nicht auch an dieser Stelle ihren mutigen und uneigennütigen Beistand danken würden. (Die Namen der gegenwärtigen Mitarbeiter der Zeitschrift finden Sie in jedem TELOS-Heft auf dessen zweiter Umschlagseite.) Hier nennen wir mit Betonung der vergangenen 50 Jahre nach Ländern:

ENGLAND: Gouverneur Prof. Dr. *John Maynard Keynes*, Nationalökonom; Un.-Prof. Dr. *Frederik Soddy*, Nobelpreisträger für Chemie; *H. G. Wells*, Historiker. – FRANKREICH: *Max Albrecht*, Großkaufmann; *Jean Barral*, Geistlicher; *Eduard Daladier*, ehem. Ministerpräsident. – JUGOSLAWIEN: Dr. *Pavel Stanisić*, Rechtsanwalt; *August Westen*, Industrieller. – ÖSTERREICH: *A. Brenner*, Architekt; *Alois Dorfner*, Beamter; Prof. Dr. *Raoul H. Francé*, *Annie Francé-Harrar*; Dr. *Emil Lenk*, Arzt; Dr. Dr. Dr. *Johannes Ude*, Un.-Prof.; *Michael Unterguggenberger*, Bürgermeister; Dr. *Ferdinand Ulmer*, Un.-Prof.; Dr. *Eduard Ziesel*, Kaufmann. – TSCHECHOSLOWAKISCHE REPUBLIK: *Eliška Beranová*, Arzthelferin; *Kveta Bestachovská*, Verlagsangestellte; Dr. *Alla Puchalská*, Verlagssekretärin; Dr. *S. Goldstein*, Rechtsanwalt; *M. Kordač*, Erzbischof; *Josef Krupička*, Mittelschullehrer; Dr. *Josef Macek*, Un.-Prof.; *Walter Michel*, Schlossermeister; Prof. *Karl Metzner*, Freie Schulgemeinschaft;

Leopold Quitt, Gymnasialprofessor; Peter Westen, Großindustrieller. – SCHWEIZ: Prof. Dr. h. c. Hans Bernoulli, Architekt; Friedrich Salzmann, Nationalrat; Werner Schmidt, Nationalrat; Dr. Stäbelin, Nationalrat; Fritz Schwarz, Großrat; Prof. Dr. h. c. Werner Zimmermann, Schriftsteller. – USA: Albert Einstein, Nobelpreisträger für Physik; Dr. Irving Fisher, Un.-Prof.; Ezra Pound, Schriftsteller. – DEUTSCHLAND: Martha Meißner, Sen.-Angestellte; Hans Blüher, Schriftsteller; Eduard Bandholt, Bankbeamter; Prof. Dr. P. H. Diehl, Bürgermeister; Eduard von Engel, Landwirt; Silvio Gesell, Nationalökonom; Paul Hasse, Schriftsteller; Dr.

Ernst Hunkel, Schriftsteller; Dr. K. Hustedt, Minister a. D.; Wilhelm Kaiser, Hauptmann; Otto Maaß, Rektor; Oberstleutnant W. Martini, Adjutant; Un.-Prof. Dr. Max Planck, Nobelpreisträger für Physik; Bruno P. Schliephacke, Lehrer und Schriftsteller; Dr. Ernst Wachler, Schriftsteller; Otto Weißleder, Bergwerksdirektor.

## DER NEUE BUND

Dr. Will Noebe

Prof. Dr. P. H. Diehl

Dr. Herbert Hahn

Wer sich mit den Zielen einer Zeitschrift befreundet hat, die nach eigener Melodie und damit aus der Reihe tanzt, möchte wissen, in wessen Gesellschaft er sich dabei befindet. Viele Fragen beweisen das. Das gleiche gilt natürlich für alle, die an ihr mitwirken, vom Setzer und Drucker bis hin zum fernsten Mitarbeiter am anderen Ende der Welt (was, um Mißverständnissen vorzubeugen, wörtlich zu verstehen ist, da es ihn dort tatsächlich gibt). In den vergangenen Jahrzehnten haben wir versucht, diesen begreiflichen Wissensdurst durch die Auswertung psychologisch und statistisch abgestimmter Leserumfragen und die Veröffentlichung der durch Hochrechnung gewonnenen Ergebnisse zu befriedigen. Leserschaft, Mitarbeiter und Verlag gewannen dadurch aufschlußreiche Einblicke in Artung und soziale Struktur des Leserkreises.

Diesmal möchten wir aus mehreren Gründen umgekehrt verfahren, also nicht nach dem Muster der Meinungsforscher, sondern indem wir teils Dritte, teils die Tatsachen selbst jene oft gestellte und noch öfter verschwiegene Frage direkt beantworten lassen. Solche Direkt-Antwort erteilt am treffendsten der freimütige Einblick in unsere Öffentlichkeitsarbeit und deren Echo anhand der noch erhaltenen und neu gewonnenen Archiv-Unterlagen. Der ‚noch erhaltenen‘, darin liegt eine gewisse Begrenzung. Sind doch nicht nur durch die bekannten räuberischen Anschläge von 1973 Teile des seit 1945 neu angelegten Verlagsarchivs, sondern aus den vorangegangenen Jahrzehnten wiederholt alle jeweils vorhandenen Belegsammlungen durch politisch motivierte Beschlagnahmen verlorengegangen. Was aus diesen früheren Jahrzehnten außer dem Zeugnis Miterlebender noch an Bruchstücken vorliegt, verdanken wir zum Teil eigener unablässiger Suche in Antiquariaten und Bibliotheken, zum größten Teil aber hilfreichen Freunden, die es uns dankenswerterweise zur Verfügung stellten. Beschlagnahmen und Verbote wurden ausgesprochen und vollzogen: 1923, 1924, 1933, 1936, 1939, 1942. Im Mai 1945 trat Totalverlust teils durch Wegnahme, teils durch Brandstiftung ein. Doch auch das noch bzw. wieder vorhandene Material ermöglicht jenen als Direktantwort gedachten Einblick.

Als gegenwärtig frühestes Dokument erhielten wir kürzlich von einem alten Freunde die folgende Rezension aus dem Jahre 1925. Sie erschien in der damals weitverbreiteten Monatsschrift „Der Türmer“, an die sich ältere Leser gern erinnern werden, und befaßt sich mit der 1925 noch selbständig von R. H. Francé herausgegebenen, 1927 mit diesen Blättern (Das Ziel) vereinigten Halbmonatsschrift TELOS. Erinnerung sei daran, daß nach Ablauf des 1923 dekretierten einjährigen Rede- und Schreibverbots der jetzige Herausgeber in Hamburg „Das Ziel“ (Telos) fast gleichzeitig mit Francé's »TELOS« (Das Ziel) begründet hatte. Als der Walter Seifert-Verlag, in welchem Francé's Zeitschrift erschienen war, liquidiert wurde, schlug Francé vor, sein TELOS als Teil des „Ziel“ in dieses aufzunehmen. „Das Ziel“ erschien dann unter dem Namen „Das Ziel vereinigt mit Telos“. Nach dem Verbot und der Beschlagnahme des Verlags durch die Gestapo erschien ab 1934 „Das Ziel“ im Ausland und wurde unter wechselnden Decktiteln auch im NS-Reich verbreitet. Der letzte dieser Decktitel lautete „TELOS – Der Volkswart“, bis auch diese Ausgabe 1942 endgültig verboten wurde und zwar, nachdem sie im Dritten Reich so beliebt geworden war, daß eine einzige Buchhandlung (in München) 1000 Exemplare pro Heft bestellte. Nach dieser zum besseren Verständnis erforderlichen Vorbemerkung nun jene gegenwärtig älteste Dokumentation aus „Der Türmer“, herausgegeben von Prof. Dr. h. c. Friedrich Lienhard, Begründer: Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß, 27. Jahrgang, Januarheft 1925:

„Unter dem Titel „Telos“ erscheint eine neue „Halbmonatsschrift für Arbeit und Erfolg“, herausgegeben von unserem Mitarbeiter R. H. Francé (W. Seifert, Verlag, Heilbronn, Preis 50 Pfg. das Heft). Sie verdient auch von uns ein Geleitwort.

Immer stärker spüren wir im deutschen Geistesleben den Segen der unermüdligen Arbeit dieses Lebens-Philosophen, dem die Götter die seltene Gabe verliehen, gewonnene Erkenntnisse für das Leben seines Volkes in allgemein-verständlichen Formen fruchtbar zu machen. R. H. Francé's Erkenntnisse beziehen sich auf die Erlebnis-Zusam-

menhänge, auf die Welt- und Lebensgesetze. Die möglichst beste Führung des Lebens eben aus der Kenntnis und Erkenntnis der Lebenswirklichkeit zu gewinnen, ist seine Lehre.

Der weiteren Verbreitung dieser Lebenslehre – der Francé im zweibändigen „Bios“ eine ungewöhnlich anschauliche Darstellung gegeben hat – soll nun die Halbmonatsschrift „Telos“ (Das Ziel) dienen. Damit jeder Volksgenosse – auch der Arbeiter – unmittelbaren Nutzen aus der Lektüre dieser der Arbeit und dem Erfolge gewidmeten Zeitschrift ziehen kann, gibt Francé seinen Aufsätzen darin eine leichtverständliche Fassung und veranschaulicht, wie in seinen Werken, auch hier den Text durch ausgewählte Bilder. Annie Francé-Harrar unterstützt ihrerseits durch gedankenreiche Beiträge aller Art das Beginnen ihres Gatten. Ihr im ersten Heft erschienener Aufsatz: „Die Fremdidée in der Ernährung“ hat berechtigtes Aufsehen erregt. Es wäre zu wünschen, daß die Verfasserin des „Parazelus“ ihren Ausführungen einen zweiten positiven Teil folgen ließe, in dem sie den Deutschen sagt, welche Ernährung denn nun für sie durch ihre Umwelt bedingt sei. Daß der „Telos“ für Heimatkunst und Heimatschutz kämpft, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden; wohl aber, daß das vierte Heft sich mannhaft für die nationale Eugenik und Rassenhygiene einsetzt. Arbeit und Erfolg eines Volkes sind in erster Linie auch abhängig von der Wertbeschaffenheit des Volkskörpers.

Selbst der hochwertigste Arbeiter arbeitet selten biologisch richtig. Diesem Fehler so vieler Kulturträger widmet Francé einen Aufsatz in Heft 2 „Die Vorbeugung der Überarbeitung“, eine Angelegenheit voll allgemeinsten Bedeutung. Es heißt da u. a.:

„Der ‚Deutsche‘ von heute ist ein überarbeiteter Mensch, also ein bedauernswerter Geschöpf, das nicht genügend Spannkraft für die einfachen und natürlichen Freuden des Lebens hat, keine Geduld für die Mitmenschen, keine innere Aufnahmefähigkeit für das notwendige Durchdenken seiner Lage, kein Feingefühl für die kleinen und feinen Reize einfachen Lebens, keine Kraft für innere Sammlung und Erhebung. Grelle aufpeitschende Vergnügungen sucht er, wenn er sich erholen will; was über eine flache, oberflächliche Art zu denken hinausgeht, das ermüdet ihn, Willensaufpeitschung und Willenssteigerung allein erscheint ihm noch als Erhebung. Ernste geistige Arbeit in einer Erholungsstunde, wie wäre ihm das zuzumuten? Eine seichte, billige, bequeme Weltanschauung braucht er: zu mehr reicht es nicht mehr.“

Man versuche die vielbeklagten Schattenseiten des geistigen Lebens von heute als Psychologie der Überarbeitung zu verstehen, und man wird dem „modernen Menschen“ vieles, vielleicht alles ver-

zeihen, denn man wird diesen bedauernswerten Menschen verstehen.

Man mache also seinen Mitmenschen (sich selbst fühlt man ja von solchem Vorwurf natürlich frei) ihren Materialismus, ihre Denkrägheit, ihr gedankenloses Nachplappern von Allerwelts-Meinungen, ihre seichte Art, welche den Klatsch einem ernstem Gespräch, den Biertisch der Natur vorzieht, die Operette der klassischen Musik, das Kino dem Theater: man mache ihnen die ganze, gesunkene, schlaffe, der Ideale und des Schwunges entbehrende geistige Haltung nicht zum Vorwurf – die Überarbeiteten können nichts anders.

Die tägliche Arbeit hat ihnen den besten Teil ihrer seelischen Kräfte weggefressen, das Zuviel, das von ihnen verlangt wird, ermöglicht nicht die Wiederherstellung der Spannkraft; eine unrichtig organisierte und zuviel fordernde Gesellschaftsordnung raubt ihnen den besten, ja den eigentlichen Teil ihres Menschentums ...“

Niemand wird Francé Unrecht geben. Wer aber wird seine Ratschläge befolgen, durch besonnene Pausen, Ruhetage, besinnliche Einsamkeit, Gleichgewicht und Spannkraft wiederherzustellen? Eine neue Arbeitsordnung mit stündlichen kleinen Pausen müßte erwogen werden; man würde dann in derselben Stundenzahl mehr leisten. Jedenfalls verdient gerade diese Frage in unserem überorganisierten Staate gründlich durchdacht zu werden.“

Seitdem sind über 50 Jahre vergangen. Einen kurzen, aber guten Überblick über die Geschichte der als Buchhandlung 1898 von Georg Noebe (Onkel des jetzigen Herausgebers) in Neustrelitz i. M. begründeten Verlags-Buchhandlung vermittelt die „Dokumentation deutschsprachiger Verlage“ von Curt Vinz-Günther Olzoo, 5. Ausgabe, München 1974, S. 446/47). Darin heißt es:

„Der Verlag wurde 1898 durch Georg Noebe gegründet. Will Noebe gründete 1924 die Monatschrift „Das Ziel“ und übernahm 1928 (1927) die von R. H. Francé herausgegebene Schrift „TELOS“. Sitzverlegung 1932 von Hamburg nach Leipzig, dort 1933 Beschlagnahme durch die Gestapo. Weiterführung in der Tschechoslowakei, dort 1939 erneute Beschlagnahme und Fortführung unter Vorzensur bis 1945. Nach Kriegsende Neubeginn in Neustrelitz. 1947 erneute Inhaftierung und Beschlagnahme. Insgesamt verbrachte der pers. haftende Gesellschafter und Herausgeber acht Jahre seines Lebens im KZ, Zwangsarbeitslagern und Zuchthaus, davon 5 Jahre in Ostsibirien. Seit Ende 1955 in Westberlin.“

Die Welt hat sich in diesem halben Jahrhundert technisch-materiell verändert, die Zahl der Menschen nahezu verdreifacht. Quantitative Wandlungen überall. Qualitativ ist auf vielen Gebieten eher ein Absinken zu verzeichnen. Der große und entscheidende Wandel zur Qualität in Politik, Wirtschaft und Kul-

tur, der immer wieder zum Durchbruch drängt, steht noch bevor. Ein Spiegelbild dieses großen, weltentscheidenden Ringens um das Lebensoptimum in qualitativem Sinne bietet der bewegte Lebenslauf von TELOS. Dabei stellt sich von selbst als erste die Frage: „Wie konnte TELOS überhaupt überleben?“ Das aber ist die Frage nach dem Echo in der Öffentlichkeit, um das es in dieser Dokumentation geht.

„Das Leben beginnt mit der Beendigung der Geburt“, sagt der Jurist. Bevor man die Frage nach der Möglichkeit des Überlebens beantworten kann, mußte die Geburt erfolgt sein. Sie vollzog sich unter bewegten Umständen. Denn während alle uns bekannten Lebewesen als Klein-Ausgaben ihrer Art zur Welt kommen, wurde TELOS – „Das Ziel“ als erwachsene Tageszeitung im Groß-Format unter dem Titel „Land und Stadt“ am 1. Juni 1923 in Neubrandenburg in Mecklenburg geboren. Chefredakteur – und damals wohl der jüngste in Deutschland – war mit 23 Jahren der heutige Herausgeber, während als Herausgeber Paul Hasse zeichnete († 1956 in Wuppertal). Geburtshelfer waren Eduard von Engel († 1969 in Bad Sachsa), Kurt Trempler, Paul Kuhlmay, der „Bund der Kleinlandwirte von Mecklenburg“, die Ortsgruppe des Freiwirtschaftsbundes in Neustrelitz/Neubrandenburg, erste Mitarbeiter Un-Prof. Dr. Karl Polenske, Greifswald, Peter Bender, Worms († im Konzentrationslager), Ernst Zahn, Peter Stein (Kunstkritik, Theater), Vertriebsleiter Paul Denkmann. Wenig bekannt ist, daß vor dem Start Paul Hasse und der jetzige Herausgeber eine eingehende Aussprache mit Silvio Gesell hatten.

Gesell bewohnte damals ein Landhaus in Rehbrücke bei Potsdam. Lächelnd leitete er das Gespräch mit der Bemerkung ein: „Ich bin ein schlechter Ratgeber in dieser Frage. Meine eigene Zeitschrift hatte nach einem Jahr 3 Abonnenten, und ich habe sie eingestellt.“ (Daß diese 3 Abonnenten zu den bedeutendsten Pionieren seiner genialen Ideen wurden, sagte er nicht.) Dann warnte er uns. Ohne Umschweife und mit großem Scharfblick wies er darauf hin, daß der Plan einer Tageszeitung zwar Idealismus verrate, aber ausgerechnet im reaktionärsten Teil des Reiches auch ein bedeutendes Risiko darstelle. Die Bitte des heutigen Herausgebers, den Blättern seine Mitarbeit nicht zu versagen, quittierte er mit einem schlichten „Selbstverständlich werde ich für sie schreiben!“ Nach einigem Überlegen fügte er hinzu, bei der reaktionären Einstellung der tonangebenden Schichten Mecklenburgs sei es im Hinblick auf München (wo Gesell 1919 wenige Tage Finanzminister einer Räteregierung gewesen war, ohne je einer politischen Partei angehört zu haben) wohl zweckmäßig, seine Beiträge zunächst nicht mit seinem Namen zu zeichnen, weil das der gegnerischen Presse unnötig Munition zur Erzwingung von endlosen Gegendarstellungen und kostspieligen Presseklagen liefern könnte. (Tatsächlich erschien dann der

„Offene Brief an den Reichspräsidenten“, den Gesell für „Land und Stadt“ verfaßt hatte, mit der Unterschrift Paul Hasse, Will Noebe, Kurt Trempler, Eduard von Engel.)

Deutschland stand damals auf dem Gipfel der Währungspfuscherei, die sich übrigens nur graduell, nicht wesentlich von dem heutigen Zustand unterschied. Hinzu kam damals jedoch der mit allen Mitteln der Politik, der „Wissenschaft“ und auch unwissender Wirtschaftskreise genährte Irrtum, durch *Rückkehr zur Goldwährung* könne dem Währungschaos ein Ende bereitet werden. Zudem befand sich das kleine Land Mecklenburg-Strelitz im Wahlkampf, an dem sich auch der „Bund der Kleinlandwirte“ unter freiwirtschaftlicher Führung mit freiwirtschaftlichem Programm beteiligte.

Vieles schien damals für einen Durchbruch zu sprechen: die eigene Tageszeitung, in welcher täglich ein mit Begeisterung verfaßter Artikel gegen die heute unvorstellbare Geldvermehrung und ihre katastrophalen Folgen für alle erschien. (Bekanntlich arbeiteten damals 40 Papierfabriken und 70 Druckereien rund um die Uhr, um Geldscheine zu drucken, abgesehen von dem Notgeld, das in zahllosen Gemeinden zusätzlich ausgegeben wurde.) Gegenüber so viel Unvernunft, die in „Land und Stadt“ den Verantwortlichen in Reich und Ländern als „verbrecherisch“ angekreidet wurde, mußte sich, glaubte der sich rasch erweiternde Kreis um „Land und Stadt“, die Vernunft durchsetzen. Dazu eine alte Organisation, eben der „Bund der Kleinlandwirte“, die Möglichkeit, im ganzen Lande in eigener Druckerei hergestellte Plakate anbringen zu können, das Aufgebot der besten Redner der rasch wachsenden freiwirtschaftlichen Bewegung mit fast allabendlichen Versammlungen in den Städten des Zwergstaates (Hauptredner: Prof. Polenske, Ernst Zahn, Paul Hause, Eduard von Engel, Will Noebe, Paul Kuhlmay), kein Zweifel, es mußte gelingen. Nun, es gelang, einen Sturm zu entfesseln. Im Publikum wuchs das Interesse an „Land und Stadt“ so, daß schon um 15 Uhr das Telefon zu läuten begann mit der immer gleichen Frage, ob die Zeitung schon erschienen sei. Einen Sturm aber auch gegen das Unterfangen. In die Versammlungen wagten sich keine Gegenredner. Aber Störer tauchten auf, bis einer Prof. Polenske mit einem Zwischenruf als Lügner bezeichnete, worauf Polenske das Podium verließ, den Zwischenrufer vor dem vollbesetzten Saal ohrfeigte und am nächsten Vormittag Anzeige gegen den Ruhestörer und sich selbst erstattete (Polenske hatte den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht an der Universität Greifswald inne). Von da ab gab es keine Störversuche mehr. Die Säle blieben bis auf den letzten Platz besetzt. Oft mußten Zuhörer stehen. Stets gab es auch Achtungsbeifall. Aber es zeigte sich, daß die Welt lieber unterhalten als belehrt sein will. Was den Hörern geboten wurde, war zwar überaus einleuchtend und wurde durch die täglichen Vorgänge bestätigt. Doch das Programm des Aus-

wegs erforderte Mitdenken und war offensichtlich für die Mehrzahl eine zu schwere Kost.

Das allein aber hätte nie den Ausschlag gegeben. Entscheidend, auch für das Schicksal der eben geborenen ersten Form von TELOS, für „Land und Stadt“, war die *Arbeit hinter den Kulissen*. Die Staatsanwaltschaft wurde mobil gemacht. Und zwar durch Anzeigen, die sich auf den Inhalt der Leitartikel der Zeitung stützten. Den Ausschlag gab eine Großkundgebung, auf welcher der damalige Reichsaußenminister Gustav Stresemann sprach. Da keine Diskussion zugelassen wurde, war der heutige Herausgeber, nach Beendigung der Stresemannrede, auf die Bühne gesprungen und hatte den Minister vor der tausendköpfigen Versammlung um Beantwortung der Fragen gebeten, ob er, Stresemann, für die Wiedereinführung der Goldwährung und die Beibehaltung des bestehenden Bodenrechts eintrete, Stresemann hatte beide mit „Ja“ beantwortet. Daraufhin erklärte der Fragesteller an die Versammlung gewandt: „Da eine Diskussion nicht zugelassen wird, werden Sie die Antwort in ‚Land und Stadt‘ lesen“. Und diese Antwort fiel entsprechend aus. Gegen die Zeitung und den Verfasser wurde eingeschritten.

Das war der erste Schlag gegen diese Blätter in ihrer ersten Erscheinungsform. Er endete nach Beschlagnahme der inkriminierten Ausgabe mit ihrer Einstellung, einem Rede- und Schreibverbot auf ein Jahr für den Hauptschriftleiter und seiner zusätzlichen Verurteilung („in Anbetracht der idealen Motive des Angeklagten“, wie das Gericht betonte) zu der geringstmöglichen Gefängnisstrafe von zwei Monaten, die durch eine Geldstrafe abgegolten werden könne und wurde.

Der Wahl„gewinn“ war ein Abgeordnetenmandat, das an Stelle von Paul Kuhlmay und des nach damaligem Recht noch nicht wählbaren heutigen Herausgebers Eduard von Engel vier Jahre lang als „Zünglein an der Waage“ ausübte, denn er war der 41. zwischen 20 rechts- und 20 linksstehenden Abgeordneten.

Obwohl ein naher Verwandter des heutigen Herausgebers meinte: „Arbeiten wie ein Geisteskranker, das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen und dann noch sitzen, Du gehörst unter Kuratel!“, war dieser erste Akt für die unmittelbar Beteiligten in der Hauptsache Erfahrungsgewinn mit der Schlußfolgerung: Nun erst recht!

Diese Erfahrung äußerte sich zunächst in dem neuen Titel, den die anstelle der beschlagnahmten Tageszeitung nunmehr in Hamburg wenige Wochen später als deren Fortsetzung erscheinende Wochenzeitung erhielt und der sich im Untertitel bis heute bewährt hat: „Die Welt von morgen“. (Nebenbei bemerkt: Obwohl dieser Titel später vielfach von anderen Seiten ge- oder besser gesagt mißbraucht worden ist, besitzt TELOS seit 1923 das Urheberrecht an ihm.)

Die – damals übrigens sehr sympathische – politische Polizei hatte bald herausbekommen, daß die Wochenzeitung „Die Welt von morgen“ in Hamburg, hergestellt in der Rotationsdruckerei Nölting, einem Drucker, mit dem man hätte Pferde stehlen können, die Fortsetzung der eingestellten Tageszeitung „Land und Stadt“ war. Eine besondere Spannung, ergab sich daraus, daß in der gleichen Zeit, Anfang 1924, in Hamburg der Ausnahmezustand wegen des damaligen kurzen Kommunisten-Aufstands verhängt worden war. Militärbefehlshaber war General von Tschischwitz. Eines Tages, als wie üblich, um 8 Uhr die redaktionelle Arbeit in der Druckerei beginnen sollte, erklärte Jack Omaha (wie wir den Druckereibesitzer scherzhaft nannten, da er sich in Omaha, USA, das Geld zum Kauf einer Hamburger Druckerei erworben hatte), daß er die Arbeit an der Zeitung eingestellt hätte. Die politische Polizei sei in aller Frühe erschienen, und der Redakteur, d. h. der heutige Herausgeber, werde bereits gesucht. „Die Militärs halten Sie für einen Kommunisten“, fügte er bedeutungsvoll hinzu. Dann meinte er: „Sie sind doch selbst Soldat gewesen, am besten, Sie gehen direkt zum General!“ Gesagt, getan. Der Sitz des Militärbefehlshabers befand sich in der Nähe des Hauptbahnhofs. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten kam mir der Adjutant auf der Treppe entgegen, musterte mich ungläubig, bedauerte, daß General von T. z. Zt. nicht anwesend sei und nötigte mich in sein Zimmer. Bald saßen wir einander in Ledersesseln gegenüber. Er in der tadellosen Uniform eines Oberstleutnants, ich mit genagelten Schuhen, Manchesterhosen und umgearbeitetem feldgrauen Rock. Sinnend betrachtete er den Zettel mit meinem Namen. „Noebe, Noebe ... und Sie sind Kommunist?“ Ich griff in die Rocktasche, zog eine freiwirtschaftliche Broschüre heraus und erklärte, daß ich weder der KPD angehöre, noch Marxist sei. Auch wenn mein Gegenüber nicht gerade auf Belehrung erpicht schien, sah man ihm eine gewisse Erleichterung an. Ihm schien es aber um etwas ganz anderes zu gehen. Um was, sollte ich sofort erfahren, als er mich fragte: „Sind sie vielleicht verwandt mit einem Herrn Dr. Fritz Noebe, Direktor der Rütgerswerke?“ Als ich ihm erklärte, das sei mein Onkel (übrigens der, der den früher zitierten Ausspruch: „Arbeiten, wie ein Geisteskranker, Geld zum Fenster hinauswerfen und auch noch sitzen, Du gehörst unter Kuratel“, getan hatte), erstrahlte sein Gesicht. Und nun trat einer jener glücklichen „Zufälle“ in Erscheinung, wie sie mir wiederholt in kritischen aber auch in freundlichen Situationen begegnet sind. Der Oberstleutnant erklärte, in Rumänien (wo während des Ersten Weltkrieges jener Onkel Kaiserlicher Delegierter des Roten Kreuzes gewesen war) habe er „Herrn Dr. Noebe“ kennengelernt. Man habe oft im Kasino beieinander gesessen und er habe diese Zeit und meinen Onkel in bester Erinnerung. Dann fuhr er fort: „Sie werden bereits gesucht. Aber ich werde das abblasen. Nur

müssen Sie mir versprechen, nicht weiter an der Zeitung zu arbeiten.“ Das fiel mir nicht schwer, da sie ja ohnehin von der politischen Polizei bereits eingestellt war und Jacky Omaha sie, bei allem Pferde- stehlen, illegal nicht gedruckt hätte, was ihm ja auch nicht zuzumuten war und unter den gegebenen Um- ständen wirklich hinausgeworfenes Geld gewesen wäre.

Zur Tatenlosigkeit verurteilt, doch keineswegs ta- tenlos, vergingen die nächsten Monate mit der Vor- bereitung einer regulär ins Handelsregister Hamburg eingetragenen Verlagsfirma in Anlehnung an die Buchhandlung Georg Noebe Dr. med. Isenberg, der damalige 1. Vorsitzende des Freiwirtschaftsbundes, stellte eine Schreibmaschine zur Verfügung, Frau Martha Meißner und später Eduard Bandholt, ein junger Student der Wirtschaftswissenschaften, der übrigens Lebensunterhalt und Studiengeld als Café- Haus-Klavierspieler in den Abend- und Nachtstun- den verdiente, was ihn durchaus nicht hinderte, ein versierter Bankkaufmann zu werden, und ein „Kapi- tal“ von 400 RM, so fing es an. Jacky Omaha stellte einen Druckkredit zur Verfügung. Und ein Wunder geschah: Auf die ersten 10 000 verschickten Bezugs- einladungen mit der Inhaltsangabe der ersten Folgen dieser Monatsschrift wurden rund 2000 Abonnements gewonnen. So wuchs die Unternehmungslust. Und da es die Zeit wachsenden Interesses für angewandte Psychologie war, wurde neben der Monatsschrift „Wirtschaft und Freiheit“ zunächst getrennt „Das Ziel“ ins Leben gerufen. Doch ergaben sich so viele Berührungspunkte, daß bald beide unter dem Na- men „Das Ziel – Die Welt von morgen“ vereinigt werden konnten.

Bedauerlicherweise hatte R. H. Francés Zeitschrift „Telos“, wie früher ausgeführt, trotz des großen Na- mens, den ihr Herausgeber besaß und seine Gattin sich zu erschreiben begann, obwohl oder vielleicht auch gerade weil mit einer Auflage von 40 000 Exemplaren begonnen, einen weniger günstigen Start.

Der an sich gut fundierte Walter Seifert Verlag – man erinnere sich nur an Manfred Kybers Tierbücher – mußte, nachdem auch Francé selbst noch einen höheren Betrag eingeschossen hatte, liquidieren, und es ergab sich jene, eingangs erwähnte Entwicklung. Francés „Telos“ wurde ein Teil des „Ziel“. Der heu- tige Herausgeber hatte unter Dr. Isenbergs Vorsitz selbst als jüngstes Mitglied dem Vorstand des Frei- wirtschaftsbundes angehört. Angesichts des erweiter- ten Blickfeldes und der wohl in jedem Verein vor- kommenden herzlich langweiligen und unfruchtba- ren Querelen, mit denen er jedoch hier zum ersten Mal bekannt wurde, schied er freundschaftlich aus, um sich ungeteilt der Zeitschrift, eigener schriftstello- ger Arbeit und einer langsam sich ausweitenden Vortragstätigkeit widmen zu können.

Es folgten erlebnisreiche Jahre voller theoretischer und praktischer Arbeit, Mitwirkung im aufkeimen-

den Bausparwesen, in welchem zinslose Kredite mög- lich erschienen, aber in Deutschland nicht realisierbar waren (im Gegensatz zu dem von Prof. Dr. W. Zim- mermann in der Schweiz begründeten WIR-Wirt- schaftsring) bis zur Übersiedlung des Verlages nach Leipzig.

Und hier erreichten TELOS und den Verlag 1933/ 34 wiederum Verbot und Beschlagnahme, diesmal „totaler“ als durch die Organe der Weimarer Repu- blik, mit deren Vertretern sich im Laufe des Über- wachungsjahres ein fast freundschaftliches Verhältnis entwickelt hatte. Dem 1933 zu erwartenden Verbot war bereits kurz vor der sogenannten Machtergrei- fung vorgebeugt worden. In Linz, Osterreich, hatten auf Anregung aus Leipzig einige begeisterte Leser den „Verein Freunde der Freiheit“ gegründet und in das dortige Vereinsregister eintragen lassen. Dieser Verein übernahm formell den Verlag der Zeitschrift. Vorübergehend war auch die Herstellung selbst nach Osterreich verlegt worden, eine Regelung, die sich technisch jedoch nicht aufrechterhalten ließ. Dafür wurde TELOS nicht mehr in der damals weltbe- kannten J. J. Weberschen Druckerei der Leipziger Illustrierten, sondern im sog. Lohndruck in der Hof- buchdruckerei Altenburg hergestellt, der der Verlag von Heft zu Heft das Papier zulieferte. Auf diese Weise mit juristisch ausländischem Verlag und höchstmöglicher Mobilität (Wechsel der Herstellung war von einem Heft auf das andere möglich) schien das Menschenmögliche getan. Und eine ganze Weile ging es auch gut.

Den Ausschlag gab eine Reise zu Freunden in der Tschechoslowakei, nach deren Abschluß der Heraus- geber in einer von Gottfried Reißig († 1972 in Ham- burg) geleiteten Veranstaltung im Sonnensaal in Leipzig sprach. Zwei Stuhlreihen waren von unifor- mierten SA-Angehörigen besetzt. Doch noch bevor sie zugreifen konnten und noch während des Bei- falls der Besucher hatten Reißig und der Herausge- ber rasch das Podium verlassen. In der gleichen Nacht noch fuhr der Verfasser zurück in die Tschechoslowakei. Kurze Zeit später wurde dann der Verlag einschließlich Mobiliar und aller Bestände von der Geheimen Staatspolizei Sachsen beschlagnahmt. Doch TELOS erschien weiter – in der ČSR. Zunächst noch unter dem Titel „Das Ziel“ vereinigt mit „TELOS – Die Welt von morgen“, dann als Wochen- zeitung unter dem Titel „Der Neue Tag“, um unter diesem Titel mit 5000 Exemplaren auch im nationalso- zialistischen Deutschland verbreitet zu werden. Da- von wurden über 1500 Exemplare in Wuppertal und Umgebung verkauft, die übrigen an Einzelbezieher des „Ziel“ geliefert.

Bis Ende 1934 wurde auf diese Weise die Verbin- dung gesichert und gleichzeitig mit den deutschspre- chenden Freunden in der ČSR, Rumänien, Jugosla- wien sowie den Mitgliedern des in der ČSR neu gegründeten „Bund für krisenfreie Wirtschaft“ – Svaz pro kriséproště hospodařství aufrechterhalten.

Der Versuch, auch die deutschen Emigrantengruppen unter dem als Devise gedachten Motto „Der Neue Tag“ zu sammeln, mißlang. Ein Treffen, das dieser Sammlung dienen sollte, fand, abgedeckt von tschechoslowakischer Geheimpolizei, zwar im Herbst 1934 im Hotel Šroubek am Wenzelplatz in Prag statt. U. a. nahm an ihr auch Dr. Otto Strasser und der sog. „stellv. Führer der Schwarzen Front“ teil. Bezeichnenderweise befand sich später die Gestapo im Besitz einer fotografischen Aufnahme der um eine Tafel gruppierten Teilnehmer, und bei äußerst scharfen Verhören wurde angedeutet, daß ausgerechnet dieser „stellv. Führer“ eine recht eigenartige Rolle gespielt habe. Aus der Zusammenführung der Gruppen wurde nichts. Vielmehr wurde kurz darauf eine großangelegte Aktion der Gestapo im Reich gegen fast 2000 Einzelempfänger der Wochenzeitung inszeniert und der „Neue Tag“ in Deutschland verboten. Natürlich erschien er weiter in der ČSR. Für die Einfuhr nach Deutschland wurde die als Lokalzeitung getarnte Ausgabe „Neue Freiwaldauer Zeitung“ als Wochenausgabe hergestellt. (So genannt nach Freiwaldau in der Tschechoslowakei und für die Empfänger natürlich zu verstehen als „Neue Freiwirtschaftliche Zeitung“.)

Die Doppelausgabe erschien damals in einer Anfangsausgabe von 10000 Exemplaren. Sie rief eine eigenartige Wirkung hervor. Am Marktplatz von Freiwaldau, wo sich in einer Etage über einer Weinhandlung Verlag und Redaktion befanden, lag schräg gegenüber auch die Buchhandlung und Druckerei einer älteren Lokalzeitung. Von deren Inhaber wurden nicht weniger als 13 Anzeigen bei der tschechischen Gendarmerie gegen den Herausgeber erstattet, um die als lästige Konkurrenz empfundene „Neue Freiwaldauer Zeitung“ zum Erliegen zu bringen. Und in der Tat fand eine dieser Anzeigen auch ein offenes Ohr. Sie führte zum nunmehr vierten Verbot und zur Ausweisung des Herausgebers mit der Begründung, er habe sich unerlaubter Weise in die inneren Angelegenheiten des tschechoslowakischen Staates eingemischt. Es erfolgte die vorübergehende Festnahme, die aber nur etwa 12 Stunden dauerte. Während dieser Zeit war ihm der Paß von der ČSR-Gendarmerie entzogen worden.

In Wirklichkeit handelte es sich bei dem Eingriff, der auf die 13. Anzeige hin erfolgte, um ein von diesem Denunzianten hervorgerufenes Mißverständnis.

Als 1936 am Vormittag eines friedlichen Sommertages, der mit tiefblauem Himmel und strahlender Sonne durch die auf den Markt gehenden Fenster der Redaktion grüßte, Gendarmen mit aufgepflanztem Seitengewehr die Verlagsräume betraten – nicht, ohne mit slawischer Höflichkeit einen guten Morgen zu wünschen –, wußte zunächst niemand, was das zu bedeuten habe. Während der Rottenführer seinen Dienstauftrag hervorholte, ließ er einen Brief fallen und genau so lange liegen, daß ich bequem

erkennen konnte, wer der Absender der damit erstatteten Anzeige war. Es war die gegenüberliegende Buchhandlung und Buchdruckerei, in welcher die alte, wirkliche Lokalzeitung verlegt wurde. „Die dreizehnte“, meinte beiläufig und unbestimmt der Gendarm, als er das Papier aufhob und in seine Brieftasche tat. „Kommen Sie mit!“ forderte er darauf den Verfasser auf. Und zwischen zwei Gendarmen mit am Riemen geschulterten Gewehren und in der Sonne blitzenden Bajonetten ging es durch die Gassen der kleinen Stadt, vorüber an erstaunten Bürgern, zum Bezirksamt, in welchem sich die Gendarmerie befand.

Dort forderte der mir privat gut bekannte Kommandant meinen Paß, nötigte mich auf einen mitten im Zimmer stehenden Stuhl und begann, mit irgendwelchen Dienststellen zu telefonieren. Natürlich wurden alle Gespräche in tschechischer Sprache geführt, so daß ich nur winzige Bruchstücke verstehen konnte.

Dann trat Stille ein. Die Gendarmen lösten sich zur Mittagspause mit der Bewachung ab. Es wurde Nachmittag. Wieder wurde telefoniert. Schließlich stand ich von meinem ungemütlichen Sitz auf, verlangte entschieden meinen Paß zurück und erklärte, daß ich am nächsten Tag nach Prag fahren und mich über einen mir bekannten Abgeordneten und Mitarbeiter der Zeitung (Prof. Dr. Josef Macek, Dozent der tschechischen Handelshochschule) um Klärung der Angelegenheit bemühen würde. Welcher Art diese Angelegenheit war, hatte ich mir inzwischen aus Bruchstücken der Telefonate und dem Beschlagnahmefehl der am Vortage erschienenen Folge der Zeitung zusammengereimt. Auch daß es sich um ein absichtlich von dem Denunzianten hervorgerufenes Mißverständnis handelte.

In der beschlagnahmten, aber größtenteils bereits ausgelieferten Folge hatte der Leitartikel unter der Überschrift „Kanonen verteidigen die Rente“ den Zusammenhang zwischen Rüstungskapital und Krieg im allgemeinen und besonders die Tatsache erklärt, daß das in die Rüstung wandernde Kapital mit gesicherter Verzinsung durch den Staat, d. h. die Steuerzahler, dem produktiven Wirtschaftsprozeß entzogen werde. Auf diese Weise werde das Kapitalangebot verknappt und damit der Kapitalzins hoch gehalten, also das arbeitslose Einkommen der Finanziers, die Kapitalrente, gestützt. Kanonen verteidigten auf diese Weise in erster Linie das arbeitslose Einkommen.

Ohne daß wir es ahnten, war am selben Tage im tschechoslowakischen Ministerrat beschlossen worden, eine Wehranleihe aufzulegen, da sich 1936 bereits die Entwicklung zum Kriege erkennen ließ, auf die wir unablässig hingewiesen hatten. Der Denunziant hatte, sobald die erste Mitteilung von diesem Beschluß bekannt wurde, blitzschnell und perfid kombiniert, daß man den Aufsatz „Kanonen verteidigen die Rente“ so darstellen könne, als sei er gegen die eben beschlossene Wehranleihe gerichtet. Obwohl, als der

Aufsatz geschrieben und verbreitet wurde, niemand etwas von dem Ministerratsbeschuß ahnen konnte, hatte diese Argumentation – zumal eine sinnrichtige Übersetzung des inkrimierten Aufsatzes noch nicht vorliegen konnte und nur von einem tschechischen Kenner der Freiwirtschaftslehre hätte erstellt werden können, den gewünschten Erfolg erzielt.

Am nächsten Tage besprach ich die Angelegenheit mit Herrn Prof. Macek. Gemeinsam mit dem Abgeordneten Anwalt Dr. Goldstein leistete er Bürgerschaft für mich und ermöglichte die bereitwillige Aufnahme des Verlages in einem anderen Landesteil der Tschechoslowakei, nachdem er aus dem Land Mähren-Schlesien ausgewiesen worden, die Neue Freiwaldauer Zeitung eingestellt und eine Ordnungsstrafe bezahlt worden war. Das alles ging blitzschnell vor sich. Noch von Prag aus war ein motorisierter Möbelwagen mit Begleitmannschaft beauftragt worden, das Gesamtmaterial in Freiwaldau zu laden und nach Schönlinde (Dolní Lipová) in Böhmen abzutransportieren, wo Freunde in einer stillen Straße ein Stockwerk für die Redaktion und Wohnung bereits gemietet hatten.

Für die nunmehr nur noch in der Tschechoslowakei, Österreich, Rumänien, Jugoslawien, der Schweiz, Frankreich, Holland und einigen Überseeländern verbreitete Wochenausgabe „Der Neue Tag“ hatte dieser Vorgang indessen eher Auftrieb Wirkung. Trotz zeitweiligen Redeverbots für den Herausgeber und für Prof. Johannes Ude belebte sich die Vortragstätigkeit mit gutbesuchten Versammlungen, und bei großen finanziellen Schwierigkeiten, die sich teils aus der Weltkrise, teils aus den vielfachen Devisensperren ergaben, begann die anhaltende Werbung sich in eindrucksvollen Veranstaltungen und Kundgebungen auszuwirken.

Hier verdienen auch zwei praktische Versuche zur unmittelbaren Krisenbekämpfung Erwähnung. Die schwer, insbesondere auf den Industriegebieten des Sudetenlandes lastende Krise mit hoher Arbeitslosigkeit war diesen Versuchen günstig. Der erste fand in Wagstadt in Mähren statt. Die Hauptindustrie am Ort war eine international bekannte Knopffabrik. Die Stadt litt schwer unter der durch Absatzstockung hervorgerufenen Arbeitslosigkeit eines großen Teils der Belegschaft. Der verständnisvolle Fabrikant und ein großer Teil der Kaufleute und Gewerbetreibenden hatten unter dem Einfluß einiger überzeugter Freunde zugestimmt, daß ein Teil der Löhne in Arbeitsbestätigungsscheinen – wie sie bereits in Wörgl (Tirol) erfolgreich verwendet worden waren – ausbezahlt, von den Geschäftsleuten in Zahlung genommen und, wenn nicht weiter oder zur Steuerzahlung an die Stadt verwendbar, gegen Währungsgeld bei einer örtlichen Genossenschaftsbank umgetauscht werden sollten. Eine bis auf den letzten Platz besetzte Versammlung im größten Saal der Stadt, deren dramatischer Verlauf noch dadurch verstärkt wurde, daß ein sehr heftiges Gewitter eine

Hauptsicherung zerstörte und mitten im Vortrag der große Saal einige Minuten in Dunkel gehüllt wurde, stimmte begeistert der Durchführung der Aktion zu. Aber obwohl Handel und Handwerk, die Stadt und die Fabrikleitung und vor allem natürlich die Arbeitslosen die Selbsthilfe gegen die Krise bejahten, kam es nicht zur Durchführung. Ausgerechnet die weit vom Schuß in Prag sitzende *Gewerkschaftsleitung* war es, die das Unternehmen zu Fall brachte. Da sie selbst keine wirksamen Mittel gegen die Krise zu bieten vermochte, wollte sie nicht zulassen, daß es andere taten. So entsandte sie unverzüglich einen Vertreter nach Wagstadt und berief eine Betriebsversammlung ein. Und in dieser wurden die Arbeiter und Angestellten darüber „belehrt“, daß die „Unternehmer“ verpflichtet seien, Löhne und Gehälter hundertprozentig in gesetzlichem Währungsgeld auszahlten. Wenn sie, die Arbeiter und Angestellten, auf diesen gesetzlichen Anspruch verzichteten aus welchen Gründen auch immer, brächten sie sich rechtlich in Gefahr. Obwohl das angesichts der trostlosen Wirtschaftslage und der Möglichkeit, die Arbeitsbestätigungen, die natürlich unter Umlaufzwang gestellt werden sollten, in gesetzliches Geld umzuwechseln, ein an den Haaren herbeigezogener Unsinn war, faßte die verängstigte Betriebsversammlung, in der kein Gegenredner zugelassen war, der die Dinge hätte richtigstellen können, den Beschluß, auf voller Auszahlung von Lohn und Gehalt in Währungsgeld zu bestehen.

Der zweite Versuch wurde in Schönlinde unternommen. Hier waren es politische Gründe, die den Erfolg vereitelten. Die insbesondere auf den Sudetengebieten schwer lastende Krise – in Böhmen und Mähren-Schlesien war fast die gesamte Textilindustrie der ehemaligen Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie beheimatet und hatte nach deren Zerfall den größten Teil ihrer Absatzmärkte verloren – hatte der nationalsozialistischen Werbung Tür und Tor geöffnet. Die NS-Regierung hatte mit Hilfe Dr. Schachts und seiner berüchtigten Mefo-Wechsel entschlossen auf Inflation umgeschaltet. So bot das Deutsche Reich alsbald das Bild blühender Konjunktur. Dazu die zweifellos großartig organisierte Olympiade und die nicht weniger geschickte Propaganda. Obwohl auch wir Fortschritte erzielten, gegen die großzügige Finanzierung der NS-Werbung im Sudetengebiet, ungewollt unterstützt durch die Hilflosigkeit, mit der die Prager Regierung der zermürbenden Krise gegenüberstand, war mit unseren so bescheidenen Mitteln nicht aufzukommen. Noch bevor die zweite Aktion der Selbsthilfe in Gang kam, verstärkten sich die Spannungen zwischen Prag und Berlin so, daß aufgrund eines Dekretes des Ministerrates alle in einem Grenzstreifen von 10 km wohnenden und tätigen Ausländer, insbesondere solche mit deutschem Paß, mit Fristsetzung ausgewiesen wurden. Wenige Wochen zuvor hatte der Verfasser noch im Tschechoslowakischen Rundfunk sprechen und im Sekretariat des Minister-

rates über die Ausgabe von Arbeitsbestätigungsscheinen im Kreise Rumburg verhandeln können. Die Ereignisse auf der politischen Bühne waren schneller. Auch in Schönlinde mußten die Zelte abgebrochen werden. Im Strom des von der NS-Regierung aus Propagandagründen organisierten Exodus zahlreicher Sudetendeutscher gelangte der Verfasser, nachdem die wichtigsten Unterlagen und Bestände im Keller eines Prager Hauses in Sicherheit gebracht worden waren, unbehelligt an den Ursprungsort der verlegerischen Tätigkeit zu seinem Onkel nach Mecklenburg, wo er indessen durch Denunziation eines ehemaligen Mitschülers nach kurzer Zeit von der Gestapo festgenommen wurde.

Aber während der Verfasser in seiner Zelle nach dem ersten Gestapoverhör darüber nachdachte, in welches Konzentrationslager man ihn verbringen würde, arbeitete wieder einer jener glücklichen „Zufälle“ für ihn. Dabei wirkten zwei Umstände zusammen. Einmal die absichtsvoll vom Nationalsozialismus betriebene Romantisierung des sogenannten „Fronterlebnisses“, zum andern die Bekanntheit seines Onkels, des ursprünglichen Firmengründers, mit einem Kriminalbeamten, der sich wider Willen zur Gestapo versetzt sah. Bei der Aufnahme des Lebenslaufes während der Erstvernehmung war u. a. festgehalten worden, daß ich zeitweilig der jüngste Kriegsfreiwillige des Ersten Weltkrieges gewesen, bereits mit 16 Jahren das erste Mal und später noch wiederholt verwundet, mehrfach mit der üblichen Qualifikation „wegen Tapferkeit vor dem Feinde“ dekoriert und als Schwerekriegsbeschädigter entlassen worden war. Umstände, die jenem Beamten gestattet, für meine „einstweilige Entlassung“ zu plädieren mit der Maßgabe, mich zur Verfügung zu halten. Das ermöglichte mir nach Herstellung entsprechender Beziehungen zu Freunden in Berlin und Prag, die Absetzung nach Berlin, von wo ich nach Prag fuhr.

Unter tatkräftiger Mithilfe eines damals bekannten Prager Anwaltsbüros gelang es, die gesetzlich vorgeschriebene Buchhandelslizenz vom Prager Innenministerium zu erwirken, da der gewerblichen Betätigung außerhalb der 10-km-Grenzzone formal nichts im Wege stand. Mit nur kurzer Unterbrechung konnte so die Zeitschrift unter dem Tarnitel „Der Volkswart – Telos neue Folge“ wieder erscheinen, nachdem unter formellem Beitritt zweier Prager Freunde die neue Firma unter dem Namen Burg-Verlag KG in das Handelsregister eingetragen worden war. Aufgrund des in Prag bei der früheren Ausreise deponierten Karteimaterials konnte auch den reichsdeutschen früheren Beziehern die Ausgabe wieder zugestellt werden. Ein Verhör durch die tschechoslowakische Staatspolizei blieb ohne nachteilige Wirkung auf die Wiederaufnahme unserer Arbeit in Prag. Und der Arm der Gestapo reichte nur illegal auch bis nach Prag. Einige Zeit vorher hatte das die Erschießung von Dipl.-Ing.

Formis, des Sendeleiters der „Schwarzen Front“ Otto Strassers, in einem Ausflugsort in der Nähe der tschechoslowakischen Hauptstadt durch SS-Leute bewiesen. Aber aufgrund eines Berichtes der damaligen Deutschen Gesandtschaft in Prag galt „Der Volkswart-Telos neue Folge“ als Neugründung einer deutschen Monatszeitschrift in Prag.

Das änderte sich indessen sehr bald. Die nach der Besetzung Österreichs immer mehr erhitzte politische Atmosphäre führte im März 1939 zum Einmarsch deutscher Truppen auch in Prag, zur Verwandlung der Länder Böhmen und Mähren in das „Protektorat“ gleichen Namens und zur Statuierung einer von der Resttschechoslowakei gelösten „Slovakischen Republik“. Fast abenteuerlich oder wie ein Scherz mag es wirken, daß der Verfasser, während ihn in Prag sehr bald die Gestapo erneut festnahm, die deutsche Gesandtschaft in der nunmehrigen slowakischen Hauptstadt Preßburg (Bratislava) ihn einlud, als ihr Mitarbeiter nach Preßburg zu kommen. Ein verführerisches Angebot, das höflich ausgeschlagen wurde.

Im Frühsommer 1939 wurde die sog. „Deutsche Militärverwaltung“ im Protektorat in die „Zivilverwaltung“ umgewandelt und ein Strom zum Teil beschämend auftretender Zivilisten aus dem Reich ergoß sich ins Protektorat. Aber auch die Gestapo hatte freie Hand: So wiederholte sich zum vierten Mal die schon gewohnte Szene. Der Portier meldete durch das Haustelefon: „Pane Noebe- policejní“. Und kurz darauf betrat ein Beauftragter der Gestapo in Begleitung eines tschechischen Staatspolizisten die Wohnung. Nach kurzer Durchsuchung führten mich beide in ein im Zentrum Prags liegendes ehemaliges Bankgebäude, in welchem sich die Gestapo niedergelassen hatte. Doch blieb es bei dem früheren Beschluß mit der Auflage täglicher, dann wöchentlicher, später monatlicher Meldung bei der Gestapo. Gleichzeitig wurde eine Vorzensur für alle Veröffentlichungen, insbesondere jede Ausgabe der Zeitschrift mit ihrem Gesamttext angeordnet. Empfindlich traf den Verlag die bald darauf erfolgende Beschlagnahme einiger bereits wieder erschienener Buchausgaben, die sich zum Teil noch in der Buchbinderei befanden. Tödlicher Schrecken erfaßte die Mitarbeiterinnen des Verlages, als die Gestapo während meiner Abwesenheit erschien, um die Durchführung der Beschlagnahme zu überprüfen.

Je kritischer die Lage für das NS-Regime wurde und je näher damit der in einem, das endgültige Verbot auslösenden Leitartikel von TELOS mit dem Titel „Die kommende Revolution“ angekündigte Zusammenbruch rückte, um so härter wurde der Druck der braunen Diktatur auf die Heimat und die besetzten Gebiete. Um so mehr aber wurde durch diese Entwicklung unsere intensiv fortgesetzte Arbeit in die „Illegalität“ gedrängt. Das führte innerhalb des Betriebes zu einem beispielhaft harmonischen Zusammenhalt zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitar-

beitern. Für die illegale Fortführung des Freiwirtschaftsbundes (heute der Neue Bund e. V., Berlin) und den wissenschaftlichen und literarischen Verlag hatten sich im Laufe der Zeit zwei Vertrauensgruppen herausgebildet, dem Autoren des Verlages, ehemalige Mitglieder des verbotenen Bundes, aber auch lediglich sympathisierende Persönlichkeiten, darunter solche mit berühmten Namen, und einige Offiziere angehörten. In dem in der Vorrede aufgeführten Namensverzeichnis sind einige von ihnen enthalten. Die stille Mitwirkung dieses Kreises, in welchem auch Frauen den selben mutigen Einsatzwillen bewiesen, wie die Männer, hat manches ermöglicht, was ohne ihn nicht erreichbar gewesen wäre. Doch konnte auch er, ergänzt durch eine damals immerhin recht einflußreiche Institution, nämlich die Schriftumsstelle beim Oberkommando des Heeres, nicht verhindern, daß auch die als TELOS-Ersatz erscheinende „Erzähler-Reihe Noebe“ just in dem Augenblick verboten wurde, als die Bändchen 46 bis 50 in Auftrag gegeben worden waren. Aber nach allen vorangegangenen Erfahrungen waren wir auf diesen Fall gefaßt und dafür getroffenen Vorbereitungen so wirksam, daß unmittelbar nach diesem Verbot als weitere TELOS-Fortsetzung und übrigens *erste Taschenbuchreihe* im deutschen Sprachgebiet „Die Kleine Bildungs-Bücherei“ noch Anfang 1945 ins Leben treten und zur selben Zeit ein ausgesprochen freiwirtschaftliches Verlagswerk (Hans Schumann, Männer gegen Gold) erscheinen und ein zweites („Morgan kauft Afrika“) durch die Hürden der Zensur geschleust werden konnte. Zur Auslieferung gelangte allerdings nur noch der Titel „Männer gegen Gold“. Während die gut informierte Leserschaft und begreiflicherweise auch der vertreibende Buchhandel gespannt auf den neuen Buchtyp der KBB warteten und die Druckerei fieberhaft an der Herstellung der ersten 5 Taschenbücher arbeitete, brach das Chaos über Prag herein, bevor deren erste Exemplare und das Morgen-Buch fertiggestellt waren.

Eine jener mutigen Frauen war Dr. Alla Puchalska, damalige Verlagssekretärin. Als Kleinkind war sie mit ihren Eltern – der Vater war russischer Pioniergeneral – aus der Sowjetunion emigriert. Kurz vor Ausbruch der Erhebung in Prag brachte sie ihre Eltern mit in den Verlag. Sie beschworen mich, Prag zu verlassen. Nur noch zwei Tage kämen wir mit der Bahn an die Grenze. Dort stünde ein Pferd gespannt bereit, mit dem man nach Süddeutschland trecken könne. Sie wußten aus Erfahrung, was sich in Prag ereignen würde. Ich solle um Gottes willen mit ihnen Prag verlassen.

Diesen wohlgemeinten Rat der Familie P. und tschechischer Bekannter hatten wir in den Wind geschlagen und waren an unseren Arbeitsplätzen geblieben, an denen übrigens auch die gesamte tschechische Mitarbeiterschaft erschienen war. Doch die Ratgeber behielten recht. Während am ersten Tage

des Prager Aufstands wissende Tschechen uns freudig umarmt hatten, kam schon am zweiten Tag die Straße gegen den Willen der Ordnungskräfte zur Herrschaft. Im Handumdrehen und mit den Worten: „Sie sind Deutscher und das genügt“, wurden wir von abenteuerlichen, schwer bewaffneten Gestalten in einen Folterkeller gebracht und nach allerlei Mißhandlungen von dort ein paar Tage später zur Abwechslung in das tschechische Konzentrationslager Kaunitz bei Böhmisches Brod (Kounice u Český Brodú). Erst im Herbst 1945 wurde der Verfasser mit Frauen und Kindern in einem offenen Kohlenwaggon als „Unbelasteter“ nach Sachsen abgeschoben. Der gesamte Verlag mit bedeutenden Bücher- und Materialbeständen, Büromaschinen, Sekretariat und Archiv sowie die Privatwohnung gingen verloren, Dr. Ernst Wachler, Freund und in Prag einziger deutscher Mitarbeiter im Verlag, fand im Lager den Tod.

Im Verlauf einer Woche gelangte ich teils auf kurzen, wieder befahrenen Bahnstrecken, teils zu Fuß, teils auf Schleichwegen nach Neustrelitz, an den ursprünglichen Gründungsort der Verlagsbuchhandlung und fand auch dort nur die bis auf die Grundmauern niedergebrannten Häuser vor, in denen sich die dortige Buchhandlung und das nicht unbedeutende Verlagslager befunden hatten. Dagegen hatten die zum Verlagsvermögen gehörigen beiden Häuser mit ihren Nebengebäuden und der Buchbinderei den Krieg heil überstanden.

#### Neubeginn in Berlin

In einem unserer Häuser befand sich neben der Wohnung des Seniorchefs ein Wohn- und Arbeitszimmer für den Verfasser. Einschließlich Mobiliar und Garderobe, Schreibtisch und Bett war es ausgeraubt. Auch die Bankguthaben von rund 50 000 RM waren von den Russen, wie alle anderen in der SBZ, beschlagnahmt worden. Aber das Äußere eines Landstreichers fiel damals nicht auf. Überdies half die kluge Verwalterin unserer Grundstücke. Sie stellte einige Kleidungsstücke ihres inzwischen verstorbenen Gatten zur Verfügung und hatte die Wohnungsmieten nach der Sperrung der Bankkonten bar zurückbehalten, so daß zusammen mit der Schlußabrechnung des vor dem Einrücken der Russen abgereisten Personals einige Tausend Mark zur Verfügung standen. Dennoch war an die Wiederaufnahme der Verlagsarbeit in Neustrelitz nicht zu denken. Unsere Buchhandlung und das Verlagslager waren vernichtet. Eines so sinnlos wie das andere, denn in beiden Fällen hatte es sich nicht um „gleichgeschaltetes“ Lesegut gehandelt. Zudem bestand ein Heißhunger nach Lesestoff. Doch war mit der Buchhandlung auch die in einem ihrer Räume untergebrachte Leihbücherei verbrannt. Die eigentliche Hemmung für einen Neubeginn von TELOS aber war, daß es dazu einer von der Sowjetischen Militär-Administration erteilten Verlagslizenz bedurft hätte. Zwar wünschte eine der einst einflußreichsten Persönlichkeiten des Landes, Freund unserer Arbeit und Rechtsbeistand

der Firma, Staatsminister a. D. Dr. jur. Hustedt, führender Kopf der neugegründeten liberal-sozialen Partei, die Wiedereröffnung ebenso dringend wie wir selbst. Doch den Wünschen fehlten die Beziehungen. Im Gegenteil, in einem unserer Häuser hatte sich ungefragt in einer durch Flucht herrenlos gewordenen Wohnung eine kommunistische Familie niedergelassen, in einer anderen die deutsche Freundin eines russischen Majors und mit der geheimen Absicht, sich nicht nur der besetzten Wohnungen, sondern auch der Grundstücke selbst zu bemächtigen, entsprechend vorgearbeitet. Ohnehin kam die Lizenzvergabe an einen Nichtkommunisten, Akademiker und „Kapitalisten“ nicht in Betracht. Glücklicherweise hatte sich die Berliner Niederlage des Verlages jedoch in einem seit dem Sommer 1945 zum amerikanischen Sektor gehörigen Stadtteil der Hauptstadt befunden. Und hier, in der erhaltenen Kellerwohnung eines ausgebombten Hauses, erlebte TELOS mit vervielfältigten Rundbriefen in einer spärlich beheizten Küche mit einer geliehenen Schreibmaschine und einer Hilfskraft seine Wiedergeburt. Wie richtig, trotz aller Schwierigkeiten, die Verlegung nach Berlin gewesen war, bewies die wenige Wochen später erfolgte Verhaftung Dr. Hustedts.

Unter unsäglichen Schwierigkeiten und mit vielerlei damals unvermeidlichen Tauschgeschäften gelang es, aus der „Verlagsküche“ in ein bescheidenes Büro zu übersiedeln, eine eigene Schreibmaschine, Büromöbel und einen kleinen Papiervorrat zu beschaffen und mehr oder weniger gute Beziehungen zu den fraglichen Dienststellen westlicher Besatzungsmächte herzustellen. Es wurden die „Freiland-Siedlungsgenossenschaft“ und „Der Neue Bund“ gegründet, beiden aber lange Zeit hindurch die Eintragung in die Register verweigert, und eine Vortragstätigkeit organisiert, nachdem durch Zeitungsanzeigen und Anschläge, wie es damals üblich war, ein erster Kreis von etwa 300 alten Lesern und Freunden wieder aufgefunden worden war. So bescheiden aber die Anfänge materiell auch waren, ideell hat es kaum eine Arbeitsperiode gegeben, die dankbarer gewesen wäre. Denn der sich stetig auf bald rd. 1000 Personen erweiternde neue Kreis alter Leser und neuer Freunde erwies sich trotz Kälte, Trümmern und Lebensmittelknappheit als begeisterungsfähig und einsatzbereit. Alle wußten, daß wir – beschränkt auf Berlin und die sowjetisch besetzte Zone – den schwersten Stand hatten, da in den übrigen Zonen die Arbeit von den westlichen Alliierten toleriert, von der östlichen Besatzungsmacht aber feindselig betrachtet wurde, obwohl dem Verfasser eine für alle Zonen gültige Redeerlaubnis erteilt worden war.

Schon nach einem Jahr besaßen wir in allen Großstädten und zahlreichen kleineren in der SBZ Stützpunkte und Gruppen. Doch schon im Laufe des Jahres 1946 stellte sich heraus, obwohl vom Alliierten

Kontrollrat ein Bescheid vorlag, daß die Vorbereitungsarbeiten in allen Zonen durchgeführt werden dürften, daß z. B. in Leipzig und Magdeburg, Dresden und Chemnitz unsere Arbeit überwacht wurde. Darauf wurde die Nachrichtenübermittlung sofort auf Kurierdienst umgestellt und dem Süddeutschen Bund mit ausführlicher Begründung empfohlen, keine Mitteilungen mehr in die SBZ zu versenden. Diese Bitte blieb leider unbeachtet, und da die Empfänger dieser laufenden Sendungen teilweise identisch mit unseren Freunden waren, war es für das NKWD eine Kleinigkeit, deren Post und sie selbst zu überwachen.

Unsere teuer bezahlten Erfahrungen in der Untergrundarbeit wurden auf diese Weise aus Erfahrungsmangel eigener im sicheren Schutz des Westens stehender Freunde illusorisch gemacht. Das NKWD (heute MGB) ging dann im Sommer 1946 dazu über, seine deutschen Spione als angebliche (in zwei Fällen auch wirkliche) frühere Mitglieder der vom Hitlerregime verbotenen „Freiwirtschaftsbewegung“ auf die so ermittelten Adressen und auch auf die Berliner Geschäftsstelle anzusetzen. Bekannt geworden sind als Spione zwei Frauen und zwei Männer. Ausgestattet mit den „Gefährten“, der damals mit US-Lizenz im Zitzmann-Verlag erschienenen ersten freiwirtschaftlichen Monatsschrift nach 1945, stellten sie sich als alte Mitglieder und TELOS-Leser vor. Da zunächst keinerlei Verdacht bestand, hatten sie auch an Veranstaltungen in den westlichen Sektoren Berlins und wegen ihres großen Interesses auch an Sitzungen des erweiterten Vorstandes teilgenommen. Erst als einer von ihnen unter moralischen Selbstzweifeln sich einer Mitarbeiterin offenbarte, wurden wir auf ihre Spionage-Kollegen aufmerksam durch deren auffallenden, gelegentlich geradezu aufdringlichen Eifer. Doch wir bauten auf die oben erwähnte Erlaubnis des Alliierten Kontrollrates und auf die naturgemäß verständigte englische und amerikanische Abwehr. Allein, die Spannungen zwischen Ost und West wuchsen, und es kam zu zwei von einer der Spioninnen eingeleiteten Entführungsversuchen aus Westberlins US-Sektor. Das ausersehene Opfer des ersten war ein mit uns zusammenarbeitender Schriftsteller und Redakteur, das des zweiten der Verfasser. Der Trick, uns im Dunkel auf die Straße zu locken, an deren nächsten Ecke eine abgeblendete Limousine mit laufendem Motor hielt, war zu plump. Beide Versuche mißlangten. Anfang 1947 war die Situation so gefährlich geworden, daß trotz der Erlaubnis des Alliierten Kontrollrates, die von westlicher Seite betont noch unterstrichen wurde, mit gleichzeitiger Erteilung der ersten Druckerlaubnis, auf einer letzten Reise in die sowjetisch besetzte Zone alle über die Lage informierten Vertrauensleute angehalten werden sollten, die Arbeit bis auf weiteres einzustellen und sich auf ein möglicherweise notwendig werdendes Verlassen der SBZ vorzubereiten. Doch war offenbar

die Beobachtung bereits so weit von sowjetischer Seite ausgebaut, daß diese Reise nur bis zur zweiten Station durchgeführt werden konnte. In seinem eigenen Hause in Sachsen wurde der Verfasser zu Pfingsten 1947 von vier Männern des NKWD festgenommen, während fast alle besonders exponierten Vertrauensleute nach und nach die Zone, zuweilen im letzten Augenblick vor ihrer Festnahme, verlassen konnten. Damit wurde mir die eigene öffentliche Mitarbeit auf Jahre unmöglich gemacht. Freunde setzten sie in kleinerem, hauptsächlich auf Westberlin beschränkten Umfange fort. Die SBZ war durch das NKWD von der Freiwirtschaft „befreit“.

Das Hohe sowjetische Militärgericht verurteilte mich zu dreimal 25 Jahren Zwangsarbeit, zusammengezogen auf 25 Jahre, anstelle der Todesstrafe. Davon „verbüßte“ ich 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, deren Verlauf ich in dem TB „Wie es wirklich war“ schilderte.

Nicht nur kostbare Arbeitsjahre waren verlorengegangen, auch das restliche Verlagsvermögen, soweit es in Häusern und Grundstücken festgelegt war. Große, in Sibirien mit dort gewonnenen Freunden abgesprochene Planungen, die mit diesen für noch verfügbar gehaltenen Werten und den von 24 Wohnparteien in 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren angesammelten Mieten, verwirklicht werden sollten, wurden undurchführbar. Wieder, wie 1924 in Hamburg, 1934 in der Tschechoslowakei, 1945 in Berlin, mußte 1955 nun zum vierten Male, buchstäblich aus dem Nichts neu begonnen und mußten selbst die Personaldokumente in monatelanger mühsamer Arbeit neu beschafft werden. Der Freundeskreis in Berlin erwies sich als buchstäblich dezimiert. Um so größere Anerkennung verdienen Mut und Entschlossenheit der letzten Mitarbeiterin, die fast 8000 Adressen und wenigstens eine Schreibmaschine aus dem Verlagsbüro gerettet hatte, das unmittelbar nach meiner Festnahme von Beauftragten des NKWD, die sich als Freunde zur Mit Hilfe bei der Räumung ausgewiesen hatten, geplündert worden war. Ein achtseitiger, in einer Auflage von 10 000 Exemplaren verschickter Brief an diese, verständlicherweise im Laufe der Jahre vielfach veralteten Adressen und an die etwa 200 Haftkameraden, die ich in Zellen und KZ-Lagern mit TELOS und der freiheitlichen Sozialordnung bekannt gemacht hatte und nach amtlichen Adressenverzeichnissen ausfindig machen konnte, war die erste Verlagsveröffentlichung. Sie erbrachte einen Lesergrundstock, zwar noch nicht groß genug, um TELOS tragen zu können, doch mit seinen teils begeisterten Zuschriften und Glückwunschbekundungen ein Ansporn, die Arbeit auch aus dem faktischen Bettelstand heraus fortzusetzen. Zu danken ist hier dem verständnisvollen, uns noch heute freundschaftlich verbundenen ersten Drucker. Wie der Papierlieferant gewährte er einen Vertrauenskredit. Berlin hatte damals noch keineswegs Anschluß an den wirt-

schaftlichen Aufschwung der Bundesrepublik gefunden und daher fünfstellige Arbeitslosenziffern. Aber auch das muß gesagt werden – einzelne Gruppen empfanden das neu aufgenommene Werk sehr zu Unrecht als Konkurrenz und benahmen sich entsprechend. Mit einer Ausnahme erinnert sich heute kaum noch jemand ihrer Namen.

Bald gelang es in Hunderten von Vorträgen, auch im Ausland, in Volkshochschulen, Führungskreisen der Bundeswehr, der Marine und der Luftwaffe, oft vor ganzen Garnisonen, Offiziers- und Unteroffiziersschulen, vor führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft und des Geisteslebens mit entsprechenden Hinweisen über unsere Arbeit aufzuklären. Zuweilen waren bis zu drei Vorträge am gleichen Tage zu bewältigen. Ein langsames, aber stetes Steigen der TELOS-Auflage war die Folge.

Dieser sichtliche Aufstieg lenkte Aufmerksamkeit auf unsere Arbeit. Zunächst von undurchschaubarer politischer Seite. Der Verfasser mußte polizeilichen Schutz erbitten, da sich wiederholt in der Dämmerung verdächtige Gestalten vor dem Haus zeigten und seine Wohnung beobachteten, aber auch von ebenso undurchschaubarer anderer Seite. Obwohl die Vorträge bis in die Generalität hinauf glänzend beurteilt und von den Hörern durchwegs begeistert aufgenommen wurden, ergingen plötzlich keine Einladungen mehr. Eine maßgebende Persönlichkeit gewährte mir vertraulich Einblick in eine interne Akte. Auch aus ihr ging nur die lobend positive Beurteilung hervor. Also mußte der „Abbau“ von sehr hoher Stelle auf mündliche Weisung erfolgt sein. Es fiel auf, daß bald darauf ein hoher Kommandeur, der sich besonders lobend schriftlich über eine Veranstaltung geäußert hatte, aus seiner Vertrauensstellung auf einen weniger exponierten Posten versetzt wurde.

Aber der neue TELOS-Erfolg fand auch bei Planern aller Art Beachtung, weil sie sich Förderung ihrer Sache und Projekte durch TELOS versprochen. Das inzwischen in der BRD im Bau befindliche, noch bescheidene Verlagsgebäude, das im Mittelgeschoß den Verlag, im Obergeschoß die Wohnung des Geschäftsführers mit Familie aufnehmen sollte, wurde im Untergeschoß für zwei dieser anschlusssuchenden Gruppen vorgesehen. Beide hatten zwar viel versprochen und dabei ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen, erwiesen sich dann aber als unfähig, ihre Projekte zum Erfolg zu führen. Als ihr Versagen offenkundig wurde, warf das die geplante Verwendung des Hauses über den Haufen. Der Verlag blieb in Berlin, das Haus wurde an drei Wohnparteien vermietet und zwei Jahre später verkauft. Der Verkaufsgewinn wurde allerdings durch den Bargeldverlust infolge Unfähigkeit der Planer, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und den oben erwähnten Verlust wertvoller Vortragsverbindungen überwogen.

Bismarck hat gelegentlich gesagt: „Gott beschütze

mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich wohl selber schützen.“ Das ist natürlich nicht zu verallgemeinern, hat aber so auch für unsere Arbeit eine gewisse Bedeutung gewonnen.

Wettgemacht wurden diese Verluste durch die unverzügliche, ursprünglich erst für einen späteren Zeitpunkt vorgesehene Wiederaufnahme des Versandbuchhandels, der mit dem Buchverlag zusammen unsere sozialreformerische Aufklärung auch in den früheren Jahrzehnten getragen hatte. Die dadurch verursachte Mehrarbeit führte zu weitgehender Einschränkung der Vortragstätigkeit. Dagegen ermöglichte die intensive Ausweitung des Buchversandes und eine bescheidene eigene Verlagstätigkeit die Errichtung einer öffentlichen Vereinsbuchhandlung.

In einer Welt, die aus den Fugen geraten ist, vor allem, weil ihr tragende Ideale und sittliche Werte weithin verloren gegangen, ausgeredet oder durch Ideologien absichtlich verdrängt worden sind, ist eine Arbeit, die auf eine dem Menschen (anstatt dem arbeitslosen Einkommen) dienende Sozialordnung und die wirkliche Freiheit der Forschung und der Persönlichkeit gerichtet ist, nie vor Feinden sicher. Und diese Feinde sind die Nutznießer jenes arbeitslosen Einkommens, sei es nun im Privat- oder im Staatskapitalismus, und ihrer wissenden oder düpierten Mitläufer. Das sollte sich erneut und zwar in ähnlicher Form zeigen, wie bei früheren Gelegenheiten politischer Terrorisierung. Damit kommen wir zum jüngsten und hoffentlich auch letztem Anschlag.

Ende 1972 wurde die Neubearbeitung des bereits wieder über rd. 12 000 Anschriften verfügenden Interessenten-Archivs erforderlich. Obwohl die Druckerei einen großen Teil der Expeditionsarbeiten übernommen hatte, war das mit drei Teilzeit-Hilfskräften nicht zu bewältigen. Dankenswerterweise hatten sich einige TELOS-Leser und -Leserinnen aus der BRD zur Mithilfe bereiterklärt und die Neuschreibung von jeweils 1000 bis 2000 Adressen übernommen. Ein großer Teil der neu geordneten Archivadressen befand sich um die Jahreswende 1972/73 wieder in Berlin.

Zur Örtlichkeit muß bemerkt werden, daß sich die Vereinsbuchhandlung als mittlerer zwischen zwei rechts und links anschließenden, ähnlichen Läden befand. So kam es öfter vor, daß sich vor allem ältere Besucher in der Tür irrten und mit einer Entschuldigung den Laden verließen, gelegentlich aber, erschrocken über ihren Irrtum, auch rasch die Tür wieder schlossen, noch bevor jemand aus dem hinteren Raum erschienen war. Die Türglocke hatte dann zweimal geläutet, aber niemand war im Raum. Da um die Jahreswende lebhafterer Verkehr herrschte, kam das um diese Zeit entsprechend häufig vor, so daß wir nichts Besonderes mehr dabei fanden.

Diese Tatsache ist bei der Vorbereitung des im Frühjahr 1973 erfolgten Anschlags sorgfältig beobachtet worden, ebenso, daß mehrere Stunden am Tage die neue Geschäftsstelle geschlossen und nur die frühere besetzt war.

Diese vorbereitende Beobachtung, das „Ausbal-dowern“, wie man es in der Gaunersprache nennt, wurde erkennbar, als an einem Tage, an welchem nach dem Läuten der Eingangsglocke erst nach kurzer Pause jemand in den Ladenraum eilen konnte, nachdem es bereits zum zweiten Mal geläutet hatte, der Besuch also bereits wieder gegangen war. Der schon gewohnte Irrtum? Diesmal nicht. Denn als der nächste Käufer zahlen wollte, war eine Stahlkassette mit dem Wechselgeld und der bisherigen Einnahme verschwunden.

Bei den zahllosen kleinen und größeren Einzel- und Bandendiebstählen in allen Großstädten glaubten wir an die blitzschnelle Nutzung einer einmaligen Gelegenheit durch einen Langfinger. Daß es sich nur um die Vorübung eines größeren Unternehmens handelte, kam niemandem in den Sinn. Bekanntlich ist das Wirken in und für Ideal-Vereine mit einer Menge unbezahlter Arbeit verbunden. Die Ausführenden sind daher begreiflicherweise für jede Mithilfe dankbar. Zudem versuchen wir jeden aus Buchinteresse in die Geschäftsstelle kommenden Besuch auch für die TELOS-Arbeit und die freiheitliche Sozialreform zu interessieren und sind erfreut, wenn das gelingt. Einige Wochen später trat ein solcher Fall ein.

Ein umfassend gebildeter, literarisch, künstlerisch und sozialreformerisch interessierter, sympathisch wirkender Herr war nach einem ersten Besuchsgespräch so interessiert, daß er sich in kurzen Abständen weiter informieren ließ. Die Gespräche wurden dabei vertrauter und persönlicher. So erfuhren wir, daß er als politischer Gefangener der DDR im Wege des Freikaufs durch die Bundesregierung vor einigen Monaten in die Bundesrepublik gekommen und als gebürtiger Berliner in seine Vaterstadt gezogen sei. Jetzt wohne er in der Nähe. Auf die Frage, ob wir ihn in die Interessentenkartei aufnehmen dürften, legte er die Entlassungsbescheinigung des Umsiedlungslagers und einen neuen Personalausweis vor. Bei einem der nächsten Bucheinkäufe bemerkte er, wie viel ehrenamtliche Arbeit wir zu leisten hätten und erbot sich, da er noch im Krankenstand sei und viel Zeit habe, etwas mitzuhelfen, wenn das angenehm wäre. Ein paar Stunden am Tag könne er dafür erübrigen, obwohl er noch viel Laufereien mit der Beschaffung seiner Papiere, Arztbesuchen und der Vorbereitung einer Berufstätigkeit habe. Wir vereinbarten, hoch erfreut über das Angebot, daß wir in seiner Situation keine unentgeltliche Mitarbeit annehmen könnten. Da er aber kein bares Entgelt wünsche, würden wir die geleisteten Arbeitsstunden dadurch bezahlen, daß er als Bücherfreund dafür in gleicher Höhe Literatur bestellen möge.

Das erwies sich als gute Lösung. Zwar war es eine unregelmäßige Mitarbeit, aber sie half uns insbesondere bei der Abwicklung von größeren Expeditionen, so daß der Plan, die überarbeitete Interessenten-Kartei für eine größer angelegte Werbung einzusetzen, der Verwirklichung näherrückte, zumal in diese Zeit ein Vortrag von Prof. Dr. Zimmermann im Saal des Gewerkschaftshauses fiel, der einer sorgfältigen Vorbereitung bedurfte. Inzwischen war unser neuer Mitarbeiter, der uns als ehemaliger politischer Häftling und Alleinstehender menschlicher Wärme bedürftig erschien, mehrfach auch unser privater Gast gewesen.

Während der Vorbereitungen zu dem Vortrag im Gewerkschaftshaus gab es zwei Ereignisse, die uns an den ersten Diebstahl erinnerten. Das erste war der Besuch einer jungen Frau, die zwei Bücher mit höchst ungewöhnlichen Titeln wünschte. Während wir diese in den Verzeichnissen und Nachschlagwerken suchten, blieb die Besucherin kurze Zeit allein im Ladenraum. Da die Titel nicht auffindbar waren (und es sie wahrscheinlich auch gar nicht gab), verließ sie anscheinend unverrichteter Dinge den Laden. Verrichtet hatte sie allerdings etwas anderes. Es fehlten einige neue, eben eingetroffene Bücher und eine Kartei von Auslandsbeziehern von TELOS, die gerade benutzt worden und auf einem Tisch im Verkaufsraum stehen geblieben war. Erst nachdem alle Regale durchsucht waren, mußten wir einsehen, daß die Besucherin sie in ihrer auffallend großen Einkaufstasche hatte verschwinden lassen. Die zweite Überraschung erlebten wir, als über tausend für diesen Zweck gedruckte Einladungen für den Zimmermann-Vortrag an Berliner Leser und Interessenten verschickt und dafür auch die neu geordneten Archivadressen der Stadt verwendet werden sollten. Doch so eifrig wir auch suchten, das gesamte Adressenmaterial des Archivs war unauffindbar. Da es völlig unmöglich gewesen wäre, die Karteien am hellen Tage verschwinden zu lassen, mußten die Diebe mit Nachschlüsseln oder guten Dietrichen in die Geschäftsstelle eingedrungen sein.

Diese Annahme wurde verstärkt, als plötzlich auch das Schloß der Eingangstür zur Privatwohnung nicht mehr klaglos funktionierte und sich bei einer Inspektion der Wohnung herausstellte, daß eine Reserve-Schreibmaschine und wieder ein Geldbetrag fehlten und Privatakten nicht mehr so geordnet waren, wie es ursprünglich der Fall gewesen war. Die Diebe hatten also auch der Wohnung einen Besuch abgestattet. Es war gewiß ein Wermutstropfen für uns und für die gut besuchte W. Z.-Veranstaltung im Gewerkschaftshaus, daß der Verfasser von politischen Umtrieben sprechen mußte. Aber es war notwendig der Sache wegen und als Warnung an die ursächlich Beteiligten, deren Beauftragte sich, wie mit Sicherheit anzunehmen, auch im Saal befanden. Denn inzwischen war uns der Zweck und der Zusammenhang der begangenen

Diebstähle klar geworden. Daß dabei Schreibmaschine, andere Privatgegenstände und auch Geld gestohlen worden waren, diente lediglich der Verschleierung des politischen Motivs, nämlich der Entwendung der Archiv- und Karteiadressen und höchst wichtiger Akten und Geschäftsunterlagen.

Abermals mußte die Politische Polizei in Anspruch genommen werden, und die Auswechslung der Sicherheitsschlüssel für alle Eingangstüren wurde nötig. Dennoch ereignete sich kurz darauf der nächste Anschlag, diesmal am hellen Tag während der Mittagspause. Wieder hatte man die Vereinsbuchhandlung heimgesucht, um den Karteischrank zu plündern. Mag den Eindringlingen der Boden zu heiß unter den Füßen geworden oder die Einsicht aufgegangen sein, daß der Abtransport von 30 Karteikästen auffallen mußte. Nach unserer Rückkehr fanden wir jedenfalls zahlreiche Karteikarten zerrissen vor, während, wie sich bei der späteren Bearbeitung herausstellte, „nur“ einige hundert gestohlen worden waren, wie man sie in einer großen Aktentasche unterbringen kann.

Das Ganze ähnelte so sehr dem Anschlag von 1947 und war auch technisch so gründlich vorbereitet, daß der nachrichtendienstliche Charakter des Unternehmens auf der Hand lag und weder vom Gericht noch der Politischen Polizei bezweifelt wurde. Offensichtlich war es darauf angelegt, sich nicht nur des gesamten Adressenmaterials, der Geschäftsunterlagen und Privatakten zu bemächtigen, sondern Bund und Verlag „fertig zu machen“, wie es unschön neudeutsch heißt.

In monatelanger mustergültiger Arbeit stellte die Politische Polizei in zwei Berliner Wohnungen einen Teil der gestohlenen Geschäftspapiere und Privatakten, und einige hundert aus dem Lager entwendete Bücher sicher. Von den vier offenbar an den Anschlägen Beteiligten, wurde nur einer ermittelt und abgeurteilt.

Der Schaden? Große Versandhäuser veranschlagten für die Gewinnung eines Kunden schon vor Jahren Aufwendungen von 100 DM. Dabei handelt es sich um Käufer von mehr oder weniger unentbehrlichen Waren. Wieviel Aufwand an Geld und Arbeit nötig ist, um Menschen für Ideen und nichtmaterielle Werte zu interessieren, wissen wohl die meisten Freunde des TELOS-Kreises aus eigener Erfahrung. Das Gericht sprach von einer zerstörten Lebensarbeit.

Aber wir haben sie uns nicht zerstören lassen. Viele verständnisvolle Zuschriften, kleine und größere Spenden an den Bund, eine zähe, ununterbrochene Arbeit und die Treue eines überzeugten Leserkreises halfen und helfen, um den Rückschlag in einen neuen Aufstieg zu verwandeln. Doch so schmerzlich für uns alle die Verluste auch sind, das ganze mit soviel Vorarbeit und Aufwand durchgeführte Unternehmen zeigt auch, wie ernst gewisse Kreise diese Arbeit nehmen, und daß wir auf dem richtigen Weg sind. Wir werden ihn unbeirrt und entschlossen weitergehen.

**Empfohlene Literatur:**

- TELOS (Das Ziel)/Die Welt von morgen**  
Heftpreis 3,50
53. Jahrgang 1976, 12 Folgen ..... 40,-
- A. Francé-Harrer / Raoul Francé: **Lebenslehre für jedermann.** TB 116 S. .... 5,80
- Silvio Gesell: **Die Wunderinsel.** Die beste Einführung in die Währungsfrage. .... 3,80
- Derselbe: **Kannte Moses das Pulver?** 26. bis 29. Tsd. Eine aufschlußreiche historische Untersuchung. .... 3,-
- Will Noebe: **Um die Güter der Erde.** TB 118 S. 1.-10. Tsd. .... 5,80
- Derselbe: **Wie es wirklich war.** 7 1/2 Jahre pol. Gefangener des MGB der Sowjetunion. 2. Aufl. .... 5,80
- Derselbe: **Geheime Mächte. Geheimbünde und Untergrundbewegungen.** Ca. 150 S. mit zahlr. Abbildungen. Neuauflage in Vorbereitung. Voraussichtl. Preis ..... 10,80
- Bruno P. Schliephacke: **Die 7 Lebensstufen.** 11. bis 14. Tsd. TB 116 S. Illustriert. — Eine Psychologie der Lebensalter und wertvolle Lebenshilfe. .... 5,80
- Derselbe: **Bildersprache der Seele.** Lexikon der Symbol-Psychologie. Kunstdruck mit 89 Abbildungen, 92 S. Lexikonformat. Mit seinen überraschenden Klärungen bedeutsam für die eigene Lebensgestaltung. .... 14,80
- TELOS-Sonderdrucke:**
- Nr. 6 Macht oder Geist? 41.-50. Tsd. .... -50
- Nr. 7 Die Macher, 1.-10. Tsd. .... -50
- Nr. 8 Dokumentation (d. vorliegende) ..... 3,-  
(5 Ex. 8,50; 10 Ex. 16,-; 50 Ex. 50,-)

*Einige von vielen Presseurteilen:*

- „... so daß die Zuhörer ernst und ergriffen nach Hause gingen.“ *Verdener Zeitung*
- „... der durch ganz Deutschland freiheitliches Gedankengut verbreitet.“ *Stuttgarter Zeitung*
- „... die Zuhörer mußten und wollten die Nutzanwendung selbst finden.“ *Münchener Merkur*
- „... Fragen unserer Zeit, zu denen es als Staatsbürger und Persönlichkeit Stellung zu nehmen gilt.“ *Norddeutsche Zeitung*
- „... doch vertrug die Erschütterung der Zuhörer kaum mehr eine Steigerung.“ *Augsburger Allgemeine Zeitung*
- „TELOS verfügt über Freiheiten, die den Mut zu echtem humanen Geist entsprechen.“ *Tageszeitung »Die Tat« Zürich*

**Aufruf**

Die räuberischen Anschläge auf unsere Geschäftsstelle und die Redaktion von TELOS haben zum Verlust unersetzlicher Belege, Manuskripte und von rd. 6500 Adressen und Kartelkarten, wertvollen Büchern, Bargeld u. a. geführt. Die Basis unserer Tätigkeit ist unerschüttert, unser Arbeitswille nicht nur ungebrochen, sondern gesteigert. So wenig wir uns dem offenen Terror von rechts und links gebeugt haben, werden wir uns dem geheimen beugen. Aber die Verluste sind bedeutend. Jahrelange, opfervolle Arbeit ist vertan und muß so rasch wie möglich aufgeholt werden. Je breiter die damit verbundene schwere Last verteilt wird, um so leichter wird sie für alle. Daher rufen wir zu einer Hilfs-Aktion durch Spenden im Rahmen Ihrer Verhältnisse auf. Das Postscheckkonto lautet Berlin (West) 27667 Der Neue Bund, freiheitlich-soziale Vereinigung e. V. Berlin. Für die bereits eingegangenen Spenden (bis Februar 1976: 13 082,50 DM) und Sympathie-Kundgebungen danken wir herzlich. Die Spenden-Liste wird in TELOS veröffentlicht. Auf Wunsch werden Spenden-Quittungen zugestellt.

**Der Neue Bund e. V.**

Spenden erbeten auf Postscheckkonto Berlin  
276 67 — Der Neue Bund e. V.

**BESTELLSCHEIN** (Bitte, hier abtrennen und einsenden):

An die Buchauslieferung Der Neue Bund e. V.  
D 1000 Berlin 30, Barbarossastraße 43

Hiermit bestelle ich lt. Angebot im Sonderdruck Nr. 8 „Dokumentation“

| Stück | Verfasser | Titel | Einzelpreis | Gesamtpreis |
|-------|-----------|-------|-------------|-------------|
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |
|       |           |       |             |             |

Ort und Tag \_\_\_\_\_ Vor- und Zuname \_\_\_\_\_

Wohnung, Straße, Nr. \_\_\_\_\_